

Festveranstaltung des Deutschen Stiftungstags 2015

Freitag, 8. Mai 2014 | 11.00 Uhr – 13.00 Uhr

Konzerthaus Karlsruhe



Laudatio auf Dr. Jenny De la Torre Castro von Prof. Dr. Michael Göring, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Jenny De la Torre,

auf einer Bank vor einer noblen Galerie in einer eleganten Straße in Berlin liegt eine Frau. Sie liegt schon den zweiten Morgen da, eingehüllt in einen dreckigen Schlafsack. Der Galerist geht zu ihr hin. Die Frau ist ungefähr 50, ungepflegt, ungewaschen, will sich nicht ansprechen lassen, stöhnt. Hat sie Schmerzen? Der Mann versucht ein Gespräch mit ihr zu beginnen. Notunterkunft? Obdachlosenheim? Etwas zu essen? Sozialamt? Alles wehrt sie kategorisch ab, apathisch stur. Nur Kleider, neue Kleidung, das ist der Wunsch, der ihrem Mund entweicht. Und dass sie Schmerzen hat, kann die Frau nicht verbergen. Der Galerist hat in der Zeitung von dieser peruanischen Frau gelesen, dieser Frau Doktor, die in der Pflugstraße eine Stiftung hat und ein privates Gesundheitszentrum unterhält. Er kann die Frau auf der Bank überreden, mit ihm zu dieser privaten Einrichtung zu gehen und muss noch tausendmal betonen, dass dieses Gesundheitszentrum nicht Stadt, nicht Amt, nicht Krankenhaus, nicht Polizei, sondern eine private Initiative ist.

Der Galerist schafft es tatsächlich. Er fährt die Frau in die Pflugstraße zu Frau Dr. Jenny De la Torre, unserer heutigen Preisträgerin. Sie untersucht die Frau, entlockt ihr ein paar Worte, führt nach einiger Zeit ein richtiges Gespräch mit ihr, holt einen Sozialarbeiter hinzu, da sie schnell merkt, dass die Frau allein gar nicht mehr handlungsfähig ist. Frau Dr. De la Torre durchbricht die Wand, die diese Frau aufgebaut hat und besorgt umfassende Hilfe, gleich nachdem die Frau Vertrauen zu ihr gefasst hat.

Spricht man die „Ärztin der Armen“, die „Heldin des Gemeinwohls“, auf ihr beeindruckendes, wegweisendes Engagement an, sagt sie: „Ich habe immer nur das gemacht, was ich unbedingt machen wollte, und was ich machen musste, um mit mir selbst im Reinen zu sein.“

Herausgekommen ist dabei ein soziales Engagement, das seinesgleichen sucht. Jenny De la Torre nimmt sich im Gesundheitszentrum ihrer Stiftung all jener an, die niemand will, die obdachlos sind und sich oft selbst aufgegeben haben – und sie wirkt nicht nur als Ärztin. Sie kümmert sich um die vielfältigen und vielschichtigen Probleme ihrer Patienten. Ihr Einsatz ist wegweisend in der Obdachlosenhilfe – nicht nur in Berlin.

Kindheit und Motivation

Dass sie einmal Ärztin werden wolle, stand für Jenny De la Torre, die 1954 in Nazca (Peru) auf die Welt kam, schon von Kindheitstagen an fest. In ihrem Heimatland Peru war die soziale Ungleichheit allgegenwärtig. Jenny De la Torre wollte dies nicht einfach hinnehmen. Warum die Menschen nicht zum Arzt gingen, obwohl sie krank waren, fragte sie sich, wie es sein konnte, dass medizinische Hilfe denen verwehrt bleibt, die sie nicht bezahlen können. Noch heute erinnert sie sich an ein kleines Mädchen aus ihrer Nachbarschaft. Ihr waren die Finger der einen Hand zusammengewachsen. Beim Arzt war das Mädchen nie. Man hätte es operieren, ihr hel-

fen können. Doch es fehlte am Geld. Und da ist die Erinnerung an die schwere Erkrankung der eigenen Mutter, als Jenny De la Torre sieben Jahre alt war. In Puquio, ihrem Wohnort in den peruanischen Anden, gab es weit und breit nur einen Arzt. Und als der endlich kam, wurde er mitten in der Behandlung zu einem weiteren Notfall gerufen. Spätestens da fasste unsere Preisträgerin den Entschluss, dass sie etwas ändern, dass sie selbst Ärztin werden wolle. Ihrer Mutter erklärte sie: „Wenn ich groß bin, arbeite ich als Ärztin. Und in meiner Freizeit biete ich eine Sprechstunde für Menschen ohne Geld an.“

Jenny De la Torre hat Wort gehalten. Dass diese Sprechstunde jedoch nicht in Peru, sondern im Herzen Berlins Wirklichkeit werden sollte, hätte sie sich damals nicht träumen lassen – und auch Jahre später nicht.

Studium und Weg nach Deutschland

Nach Deutschland führt ihr Lebensweg eher zufällig. 1973 beginnt Jenny De la Torre an der Universität San Luis Gonzaga de Ica im Süden Perus Medizin zu studieren. Eines Tages liest ein Kommilitone die Postkarte einer Freundin vor: „Hier ist es toll“, schreibt die Studentin. Zu sehen ist ein Foto der Hansestadt Rostock. Jenny De la Torre macht es der Freundin gleich. Sie bewirbt sich um ein Stipendium in der DDR und geht 1977 nach Leipzig – freilich mit dem Plan, nach Ende des Medizinstudiums nach Peru zurückzukehren. Doch es sollte anders kommen.

Zurück in Peru wird der Studienabschluss der DDR nicht anerkannt. Jenny De la Torre kommt zurück in die DDR, macht die Facharztausbildung und promoviert als Kinderchirurgin an der Berliner Charité. Erneut fährt sie nach Peru und erneut scheitert die Anerkennung ihrer Ausbildung. Wieder in Deutschland, arbeitet Frau De la Torre in verschiedenen Kliniken in Berlin und als Gastärztin in Salzburg. Ihren inneren Drang, sich über die berufliche Tätigkeit als Ärztin hinaus einzusetzen, verliert sie nicht. 1992 beginnt sie sich in einem Projekt für Schwangere und Mütter in Not zu engagieren.

Anfänge am Ostbahnhof

1994 werden Mitarbeiter für die Behandlung von Obdachlosen am Berliner Ostbahnhof gesucht. Jenny De la Torre wird eingestellt. Etwa 25 Patienten versorgt sie hier in dem zwölf Quadratmeter kleinen Raum ohne Fenster täglich, kümmert sich um Wunden, Verletzungen, Geschwüre, offene Beine, Magen-Darm-Erkrankungen. Die Bedingungen sind schwierig: Es mangelt an Platz, Medikamenten, Kleidern, Geld. Jenny De la Torre sammelt Spenden.

Einmal randaliert ein Patient, schlägt in dem kleinen Behandlungszimmer alles zusammen. Jenny De la Torre lässt ihn gewähren. „Wenn es mir so gehen würde wie Ihnen, würde ich das auch machen“, sagt sie dem Mann und bietet ihm, als er sich beruhigt, einen Stuhl und ein Glas Tee an. Am nächsten Tag kommt er zurück – um sich zu entschuldigen.

Sie wird im Arbeitsalltag mit viel Leid und Elend konfrontiert. „Abgeschreckt hat mich das nie. Erschrocken schon“, sagt sie. Sie nimmt sich der Menschen an, sieht die schweren Lebenswege, die tragischen Schicksale hinter dem Elend. Und sie stellt schnell fest: Es geht hier um viel mehr als eine medizinische Behandlung. Der ganze Mensch braucht Hilfe. Und Jenny De la Torre braucht mehr als medizinisches Fachwissen. Ihre ganze Lebenserfahrung, ihr Fingerspitzengefühl und ihr Herz sind gefragt. Jenny De la Torre wird zu mehr als einer Ärztin. Sie will nicht nur medizinisch helfen, sondern die Menschen von der Straße holen. Denn sie ist überzeugt: Nur so kann der Mensch wirklich geheilt werden.

2003, damals ist sie schon seit einigen Jahren Gastdozentin an der Charité, will der Arbeitgeber ihre Stunden von 40 auf 25 pro Woche reduzieren. Jenny De la Torre kann das nicht akzeptieren. Sie ist überzeugt, dass ihre Patienten sie brauchen und zwar voll und ganz. Und sie glaubt an die Notwendigkeit der Einrichtung am Ostbahnhof, Kürzungen sind mit ihr hier nicht zu machen. Sie beendet ihr Arbeitsverhältnis. „Lieber stelle ich mich mit einem Zelt auf den Alexanderplatz als meine Patienten im Stich zu lassen“, sagt sie noch heute.

Die Stiftung

2002 wird Jenny De la Torre für ihr Engagement ein Preis verliehen, die „Goldene Henne“. Mit dem Preisgeld – 25.000 Euro – gründet sie eine Stiftung, um die Hilfe und Betreuung für Obdachlose langfristig abzusichern. Die Behörden geben grünes Licht, weil die Stifterin sich verpflichtet, weitere 25.000 Euro Stiftungskapital schnellstmöglich einzuwerben. Es soll ihr gelingen: Zwei Jahre später hat die Stiftung das Kapital von 50.000 Euro zusammen. Heute ist das Stiftungskapital mehr als 15 Mal so hoch. Die Finanzierung der täglichen Arbeit wird weiter überwiegend durch Spenden geleistet.

Die Jenny De la Torre Stiftung ist eine von heute 845 Stiftungen in Berlin. Die Stiftung gehört übrigens zu jenen 24 Prozent der Stiftungen, die nach der Jahrtausendwende von Frauen gegründet worden sind.

Einordnung ins Deutsche Stiftungswesen

Das Beispiel der Jenny De la Torre Stiftung zeigt, wie vielfältig das Stiftungswesen ist. Deutsche Stiftungen widmen sich ganz unterschiedlichen Zwecken – ob im sozialen, im wissenschaftlichen, im kulturellen oder in anderen Bereichen. Sie konzentrieren sich auf bestimmte, selbst gewählte Aspekte und Problembereiche der Gesellschaft und helfen, handeln und gestalten, zumeist unbürokratisch, flexibel und möglichst innovativ.

Mehr als die Hälfte der 20.784 rechtsfähigen Stiftungen bürgerlichen Rechts wurde nach der Jahrtausendwende gegründet. Übrigens ein gutes Fünftel der Neugründungen haben Stifterinnen errichtet. Die meisten der Stiftungen in Deutschland sind, wie die Jenny De la Torre Stiftung, kleine Stiftungen. Wie großartig eine solche kleinere Stiftung wirken kann, das macht die De la Torre Stiftung auf besonders vorbildliche und eindringliche Weise deutlich.

Das Gesundheitszentrum

Das denkmalgeschützte Backsteinhaus in der Pflugstraße bekommt die Stiftung 2004 vom Bezirksamt gegen Miete zur Verfügung gestellt. Für die Ärztin wird ein Traum Wirklichkeit. Lange hat sie nach einem passenden Gebäude gesucht. Die ehemalige Schule aus dem Jahre 1890 mitten im Zentrum Berlins muss jetzt saniert und renoviert werden. Jenny De la Torre sucht unermüdlich nach Unterstützung, bittet um Spenden, Farbe, Einrichtungsgegenstände. Viele freiwillige Helfer melden sich, Ärzte und Krankenhäuser spenden Material und Instrumente, andere bringen Einrichtungsgegenstände. Im September 2006 kann das Gesundheitszentrum für Obdachlose schließlich eröffnet werden. Zwei Jahre später kauft die Stiftung, dank einiger großzügiger Spender, die Frau De la Torre geworben hat, das Gebäude.

Heute arbeiten neben Jenny De la Torre 9 haupt- und 22 ehrenamtliche Menschen im Gesundheitszentrum. Sie versorgen etwa 50 bis 80 Menschen am Tag – und bieten weit mehr als eine Hausarztsprechstunde: Sie bieten psychologische-, Sozial-, Sucht- und Rechtsberatung, unterstützen bei Sozialanträgen und der Wohnungssuche. Eine Suppenküche und eine Kleiderkammer gibt es im Haus, den Patienten stehen Duschen, Zeitungen, Bücher und Musik zur Verfü-

gung. Ältere, jetzt ehrenamtlich tätige Kollegen von Frau De la Torre, ein Augenarzt, Hautarzt, Zahnarzt und Orthopäde sind regelmäßig vor Ort. Eine Friseurin engagiert sich hier, ebenso ein Fotograf, der Passbilder macht, damit die Patienten einen Ausweis und damit Sozialleistungen beantragen können.

Heutige Arbeit

Jenny De la Torre ist überzeugt: Man muss die Menschen so nehmen, wie sie sind. Und sie weiß: Niemand landet freiwillig auf der Straße. Zu jedem Patienten gibt es eine persönliche Geschichte, ein oft schweres Schicksal – sei es der Tod eines geliebten Menschen, Arbeitslosigkeit, Schulden, familiäre Probleme, Drogen, die ihn aus der Bahn geworfen haben.

Die Patienten, die zu ihr in die Praxis kommen, quälen neben Hautkrankheiten, wie der sogenannten Schleppe, vor allem Parasiten, offene Beine und Alkoholismus. Oft leiden sie auch an Magen-Darm-Erkrankungen, Bronchitis, Durchfall, Diabetes. Doch immer wieder geht es um weit mehr als um medizinische Behandlung. „Die Menschen sind sozial krank“, sagt Jenny De la Torre und meint damit, dass ein Obdachloser nicht durch die Behandlung seiner Hautkrankheiten oder des Magen-Darm-Infekts geheilt werden kann. Wirklich helfen kann ihm nur die Gesellschaft, wenn sie ihm neue Perspektiven und einen Ausweg aus dem Elend bietet.

Und genau das will Jenny De la Torre tun. Ihr Ziel ist es, dass ihre Patienten wieder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, dass sie nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern ein Zuhause in der Gesellschaft bekommen.

Den Patienten mangelt es an allem: kein Geld, keine Krankenversicherung, keine Familie, keine Freunde. Viele haben keinen Ausweis, doch ohne Ausweis können sie keine Sozialleistungen beantragen. Oft kommen rechtliche Probleme hinzu – wegen Schwarzfahren, Diebstahl, Schulden. Ganz individuell wird versucht, für jeden Patienten einen Weg aus seiner aktuellen Situation zu finden.

Erfolge

„Wenn ich mit meiner Arbeit nur ein Menschenleben rette, so ist meine Arbeit doch dieses eine Menschenleben wert“, hat Jenny De la Torre einmal gesagt. Geholfen hat sie weitaus mehr Menschen.

Insgesamt, schätzt die Ärztin, sind es etwa 15 bis 20 Prozent ihrer Patienten, die es schaffen, ihr Leben zu ändern. Welch ein Feiertag, wenn ein ehemaliger Patient anruft, der bei einem Unfall seine Frau und seine Kinder verloren hat, der nicht mehr leben wollte, der zu trinken begann und auf der Straße landete. Und wenn dieser Mann dann am Telefon erzählt, dass er eine neue Familie und ein neues Zuhause hat, dann weiß Frau De la Torre, dass sie wieder einmal einen Menschen gerettet hat.

Auszeichnungen

Ihre Obdachlosenarbeit setzt in Deutschland Maßstäbe. Jenny De la Torre hält zahlreiche Vorträge und wirbt damit für ihre Stiftung. Seit Jahren kommen Interessierte aus anderen Städten und Ländern, um sich das Gesundheitszentrum anzusehen und aus den Erfahrungen unserer Preisträgerin zu lernen. Für ihr außergewöhnliches Engagement erhält sie zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen: 1997 das Bundesverdienstkreuz und die Ehrenbürgerwürde ihrer Heimatstadt Nazca. 2002 wird Jenny De la Torre Botschafterin für das Verbundnetz der Wärme – und gewinnt den Medienpreis „Goldene Henne“, mit dem sie den Grundstein der Stiftung legt.

2006 erhält sie den Großen Verdienstorden des Diplomatischen Dienstes der Republik Peru „José Gregorio Paz Soldán“, 2010 die Ehrendoktorwürde der Charité. Ein Jahr später den Charity Award, 2013 schließlich die Louise-Schroeder-Medaille.

Abschluss

Heute nun zeichnen wir Sie, liebe Frau De la Torre, mit dem Deutschen Stifterpreis aus. Mit der Verleihung dieses Preises verneigen wir, die Gemeinschaft der deutschen Stiftungen, uns vor Ihrem vorbildlichen stifterischen Engagement. Sie zeigen, wie wirkungsvoll sich eine verhältnismäßig kleine Stiftung einmischen kann, wie sie Verhältnisse ändern kann, wie sie den Gemeinwohl-Auftrag umsetzt. Ich freue mich mit Ihnen, dass sie diesen Preis bekommen, ich empfinde nur ein Ärgernis dabei, und das ist die Tatsache, dass der Preis aus guten, übergeordneten Gründen undotiert ist. Wir haben daher in der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerus beschlossen, Ihnen für Ihre Arbeit, insbesondere im Bereich von Ausbildungshilfen für Obdachlose 10.000,- Euro zur Verfügung zu stellen.

Im Namen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen gratuliere ich Ihnen herzlich!